



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Die Sozialisten

Hille, Peter

Leipzig, 1887

Sozialistenkinder

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29117**

## Sozialistenkinder

A sind meistens sehr unartig. Das kommt, sie werden absolute Wurstigkeit gelehrt, und das setzt sich in dieser Zeit auf die Manieren. Kinder müssen verehren, heroworship, und wenn es der Papa ist.

Bald, wenn auf etwas die Rede kommt im Beisein der Kinder und der Gast sich begeistert zeigt, wird ihn die höhnische Freude ernüchtern, welche die Züge sämtlicher Kinder aufweisen:

„He, wir wissen mehr wie Du, Alles Blödsinn, hat Papa schon mal gesagt. Und der weiß das!“

Sie haben das Bewußtsein, daß von Allem, Allem bis sie nichts Genaueres davon wissen, das Gegenteil gilt. Sie nehmen das so an, und in dieser stummen Opposition gegen den Weltfluß, dessen Strom sie durchschneiden, kommen sie nie zu kindlichem Spiel — wie leicht auch ist nicht ein König oder Schandarm dabei? — und bekommen in der Schule die meisten Hiebe, besonders dann, wenn der Lehrer noch die politische Richtung ihrer Eltern kennt.

Und doch sind sie heiter und harmlos und schließen sich, wenn einer ihnen Güte zeigt, diesem mit einer rührenden Anhänglichkeit an, wie ein kleines, struppiges Hundel, das sie auch gewöhnlich sind, da den Eltern der Gedanke, daß es wünschenswert und

ersprießlich sei, die Kinder zu waschen, eingelebt wie sie schon sind in den Gedanken des neuen Staates nie kommen will. Wird doch der neue Staat schon dafür Sorge tragen.

Also dürften die Seifenhändler und Seifenfertiger den meisten Grund haben, Klage zu führen über den Sozialismus.

Die Lehrer nicht, denn bei ihrer sitzenden Lebensweise ist ihnen die beim Schlagen entwickelte Muskel-tätigkeit zu höchlich willkommen, als daß sie sich nicht recht unartige Schüler wünschen sollten. Freilich nicht allzu viel! Denn die frühere Drescharbeit zu verrichten, will unser entnerbtes Geschlecht nicht mehr taugen.

Doch ein wenig zu viel, will manchen schlagfertigen Patron bedünken, ward hier weggeschnitten, und wie der Redakteur nach Pressefreiheit, so ruft er nach Schlagfreiheit.

Das doppelte Maß des Gehorsams, welches Sozialistenkinder nötig haben, bringt sie zu den Hunden. Mit diesen, ihren meistens eben so struppigen kleinen Gefährten verstehen sie sich. Wie die Kinder einmal den Eltern und zum zweiten Male der Idee gehorchen, die sie überall so geheimnißvoll umsummt, so gehorchen die Hunde zunächst ihrem Herrn und zum zweiten der höheren Intelligenz des Menschen. Sind also gerade das Gegenteil von den Kindern: Aristokraten.

Aber die Kinder der Idee, welche ihnen doch

nichts bringt, ihnen im Gegenteil den Aufenthalt wo immer, zu Hause, auf der Straße und in der Schule möglichst ungemütlich macht: diese Opfer der Sozialdemokratie dahin zu bringen, sich gegen solche zu erklären, ist unmöglich, auch dem besten Freunde mit den süßesten Bonbons.

Das tun Ideen in ihren schon dumpfften Reflexen.

Selten sind die Stimmen der Sozialistenkinder hell und klingend, gewöhnlich tief und dumpf, dabei aber wohlklingend und oft wie in Sinnen verloren.

Zur Arbeit erzieht der sozialistische Vater sein Kind, läßt ihm aber sonst die freie Entwicklung. Nur wird, sofern er höherer Natur ist, sein durch den Mangel an eigennützigem Dunkel sehr deutliches und besonderes Wesen ihn zur stillen, mehr dumpfen als beflissenen Nachahmung beeinflussen.

Je achtloser der gemeinere genußfüchtige Mensch bezüglich seiner Kinder ist, je mehr er sich in einem Egoismus ohne Pflichtbewußtsein dem Tier nähert, um so inniger, mildgütiger, mit einem traurigen Nebenton sorgt die hohe Mutter, die edle Frau des edlen Sozialisten für ihre Kinder. Traurig, denn der Sozialismus ist einsam, er hat die Hoffnungen eines künftigen Lebens hingegeben und so ist er wie der Hellene mitleidig traurig; wie Simonides und Sophokles. Der Sozialismus hat keine Pädagogik, fühlt sich nicht so angenehm von einem edeln

Zorne bewegt, als daß er am Belehren Genuß finden könnte. Die Mutter liebevoll, der Vater streng, das heißt nicht liebevoll, sondern gemessen wie der Unpersönliche.

Bremen war so recht der Hochheerd des Sozialismus. Hier ist das Leben noch plastisch; eine uns nun schon fast episch anmutende Einfalt vorangestellter häuslicher Wunsch. Das Prostitutionsmaterial ist hier auf eine Straße beschränkt, daher denn auch die fast kleinstädtisch uns amüsierende Sehnsucht der Leichtsinigen nach Löschmaterial für ihre Flammen; und nur unter großen Opfern lassen nichtsnutzige Künstlerinnen diesen Umstand wohl würdigend, sich vom hohen Wall herabmäcenieren.

Die Kinder der Höheren, der Führer wurden sorgsam, still und mit einer prinzipiellenden Sorgfalt des Vaters erzogen.

Der Bremer ist gerecht, für Gemeinwohl und praktischer Reformers; aber er ist etwas steifnackig und dreht sich nicht gerne nach Andern um — wohl fast der Gegensatz zum Leipziger. In seiner mit großem Vorbedacht genommenen Richtung muß das Gemeinnützige liegen. Ist er einmal dabei angekommen und findet es nun wider Erwarten schwierig oder seinen eigenen Interessen weniger vorteilhaft, als er vorher vermuten konnte, so setzt er nun doch durch, als wäre es noch seine eigene Angelegenheit.

Einen rechten Konflikt gab es nicht zwischen den Sozialdemokraten und dem Handelsstaat.

Viele fast wie in einer Kirche die Stillen vom Lande. Die Eltern stören die Kinder weniger, als unter autoritativen Grundsätzen geschieht. Sie wachsen heran, bringen Kameraden und Gespielen mit, wie sie wünschen, und so ist es ganz natürlich, daß man hier als Regel die Gespielenliebe findet.

Mit einer ruhigen Sicherheit bestimmen sich in dem erstjugendlichen Alter die Kinder selbst, leidenschaftlich sind sie nicht. Sie wissen wohl, es kann gemacht werden, nichts steht im Wege. Deshalb gerade überlegen sie, weil es nur auf sie ankommt, und so leicht und fest gethan ist, wenn keine Widerwärtigkeiten dagegenstoßen und überwunden oder, was oft sehr zum Glück ausgeschlagen ist, während dieser Zeit abgewiesen und ermüdet werden.

Dies gerade in dem Alter, worin andere Eltern so viel an ihren Kindern, die jetzt durchbrechen, zu halten, zu zerren und zu toben haben.

Mit einer ironischen Billigung läßt der gebildete Sozialdemokrat seine Kinder gewähren, Liebe geben und Liebe nehmen; weiß er doch, daß das Leben des Einen wie des Anderen eintönig und arbeitsvoll, ratend und helfend verläuft; daß auch an dem nun so schwärmerisch — wenn auch verhältnismäßig verständig hier, Liebe bleibt immer schwärmerisch im Grundton — Gewünschten Fehler sich zeigen, daß es Verdrießlichkeiten geben wird bei Morgen- und Abendbrot. Er ist gelassen, schlau und gut, ein Aristokrat des Gewöhnlichen, der Vater.

Weder blödsinnige Vorurteile, noch Klatsch, mit dem der richtige Sozialdemokrat sich nicht abgiebt, bedingen hier ein Hindernis.

Die aristokratischen Naturen unter den Sozialdemokraten sind gewöhnlich schlank, die Frauen haben in ihren Bewegungen etwas vom großen, milden Charakter der magna mater. Es sind kräftigere Herrenhüter.

Die Sozialdemokraten haben eigentlich keinen reinen Lebensstil, zerfallende, oft wider Willen gebrauchte Gepflogenheiten des Früheren, Taten des jetzigen. Züchtigkeit ist mehr eine Familientradition, als ein durch Erziehung zu erzwingendes Produkt. Der Junggeselle steht hier durchaus nicht in Ehren. Gilt keineswegs als Entfagung. Im Gegenteil: die Ehe gerade wie die Arbeit als Pflicht, ernste, mit vielen Entbehrungen verbundene Pflicht, und wer beide vernachlässigt, als Feigling und Erbärmlicher.

---

### Die Sozialistenliebe.

---

Der Sozialismus läßt eine Reihe von Instinkten, besonders die jugendlichen freier, als bei anderen Sitten Brauch ist.

Dafür werden die darauf folgenden Gruppen